

blematisierung des Drittstaatenmodells andererseits.

Eine wirkliche Alternative zu dieser innerkirchlich unübersichtlichen Lage dürfte es gegenwärtig kaum geben. Manche Engagierten-Gruppe mag die realpolitische Linie von EKD und Bischofskonferenz als zu *leisetreterisch* anmuten. Daß zwischen ihrer Sicht der Dinge und der Position der Kirche insgesamt eine gewisse Spannung besteht, muß jedoch keine Tragödie bedeuten. Auch in Asylrechtsfragen muß die Gesamtkirche genau unterscheiden zwischen dem Aufzeigen ethischer Grundwerte und der konkreten rechtspolitischen Umsetzung, bei der es unter Christen legitimerweise unterschiedliche Ansichten gibt.

Die langfristig bedeutsame Aufgabe der Kirche dürfte weniger darin bestehen, dem Gesetzgeber bis in Details hinein Vorschriften zur rechtlichen Handhabung des Migrationsproblems zu machen, als vielmehr Forderungen in bezug auf das ethisch Unverzichtbare im Umgang mit Ausländern, Immigranten und Flüchtlingen auszusprechen, ansonsten aber den Menschen Visionen von einem möglichen humanen Umgang mit einer durch Flucht und Migration veränderten Weltgesellschaft zu vermitteln. Das Ernstnehmen verbreiteter *Ängste* schließt dies ein. nt

## Bekenntnisfrage

*Der neue Weltkatechismus und seine polarisierende Wirkung*

Wenn es noch eines Belegs bedürfte, wie schwierig die Kommunikation innerhalb der katholischen Kirche gegenwärtig ist, dann haben ihn Veröffentlichung und anfängliche Rezeption des „Katechismus der katholischen Kirche“ (München–Wien, Leipzig, Freiburg/Schweiz 1993) in den letzten Monaten geliefert. Mitte Mai wurde die deutsche Ausgabe, ein halbes Jahr nach der fran-

zösischen (vgl. HK, Januar 1993, 25 ff.), im Rahmen einer Pressekonferenz am Sitz des deutschen Ko-Verlegers in Leipzig in Anwesenheit des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz der Öffentlichkeit vorgestellt. Seitdem kommt auf der Bühne der innerkirchlichen und der allgemeinen Öffentlichkeit ein nicht sehr erfreuliches Stück zur Aufführung, dessen Protagonisten zwei aus den einschlägigen innerkirchlichen Querelen bekannte „Typen“ sind: die Großkritiker und die Affirmativen. Ansonsten hält dieser Streit – und das dürfte ein bezeichnendes Manko sein – *wenig Zwischentöne* bereit.

*Großkritiker* läßt die Medienöffentlichkeit immer dann zu Wort kommen, wenn es innerkirchlich Brisantes zu vermelden gibt – vor allem deshalb, weil sie in der Lage sind, der via Medien geführten Debatte ein paar kräftige Striche zu verleihen, die die Chance haben, wahrgenommen zu werden. Ihre Sympathisanten können sich dann sagen: Jetzt hat er bzw. sie es der amtlichen Kirche mal wieder richtig gegeben. Und die kritisierte Seite kann gewiß sein: Negativ-Werbung ist auch Werbung. Differenzierungen würden die Chancen, gehört zu werden, eher mindern.

In dieser vielfach ritualisierten Kritik wird im Fall des Weltkatechismus manches miteinander vermischt, das im einzelnen sehr wohl zu unterscheiden wäre. Wer bestimmte Grundoptionen, Argumentationsweisen und Einzelaussagen dieses Katechismus für theologisch unzureichend und fragwürdig hält – und dazu gibt es durchaus Anlaß –, muß sich deswegen noch nicht in jedem Fall gegen das Projekt eines Weltkatechismus überhaupt aussprechen. Auch vermag er möglicherweise der Notwendigkeit, unter den Bedingungen zunehmender religiöser und theologischer Pluralisierung mit Hilfe eines amtlichen Katechismus konzentrierend und einend zu wirken, einiges abzugewinnen. Und wer die Abfassung eines Weltkatechismus aus dogmatischen, pastoralen und/oder kirchenpolitischen Gründen für schädlich, zumindest für überflüssig hält, votiert damit nicht generell gegen

die Veröffentlichung von amtlichen Katechismen und erst recht nicht von nicht-amtlichen Glaubensbüchern.

Wer schließlich einem Katechismus vorhält, daß in ihm steht, was gegenwärtig kirchenamtliche Lehre ist, hat offenbar nicht verstanden, was ein Katechismus ist. Ein Katechismus kann insofern nicht unproblematischer sein als die Lehre, die die Kirche zu einem bestimmten Zeitpunkt verkündet – bestenfalls gibt er einen begrenzten Einblick in eine schwierige bis kontroverse Diskussionslage, was der Erwachsenen-katechismus der deutschen Bischöfe verschiedentlich tut. Katechismen spiegeln den *Ist-Zustand* wider – das ist ihre Aufgabe, darin liegen aber zugleich auch ihre Grenzen.

Aber die Auseinandersetzung um den Weltkatechismus der letzten Zeit wäre eine andere gewesen, gäbe es auf der anderen Seite nicht auch jene *Affirmativen* – unter ihnen gerade auch Nicht-Theologen –, die ein Gegengewicht bilden zur vorherrschend ablehnenden bis kritischen Sicht selbst der Mehrheit der „mainstream“-Theologen. Zusammen mit der Werbung („das wichtigste katholische Buch unserer Zeit“; „... jeder braucht den neuen Katechismus, der endlich genau wissen will, was die Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und schon mit dem Blick auf das dritte Jahrtausend nun wirklich lehrt...“) sowie einem Kreis von vermeintlichen Förderern des Katechismus, erwecken diese Affirmativen den Eindruck, erst seit der Veröffentlichung des Weltkatechismus könne ein Katholik wissen, „woran man sich halten kann“ (Werbetext).

Je größer der Gegensatz zur Mehrheitsmeinung in der Theologenzunft, desto offensichtlicher ihr strategisches Ziel: Ihnen geht es weniger um theologische Sachauseinandersetzung, als vielmehr darum, mit dem Katechismus in der Hand gegen vermeintliche Fehlentwicklungen westlicher Theologie anzukämpfen. Mancher liest den verlegerischen Erfolg des Weltkatechismus – die deutschen Verleger kündigten für Juli die zweite Auflage der Leinenausgabe an;

185000 Exemplare sollen insgesamt verkauft sein – als eine Abstimmung mit dem Geldbeutel gegen manche Trends in der modernen Theologie.

Großkritiker wie auch Affirmative tragen so auf ihre Weise dazu bei, daß der Katechismus – nicht nur hierzulande – polarisiert, statt daß er eint. Kauf und Lektüre dieses Buches werden so zu einer – im falschen Sinne – „Bekennnisfrage“. Von den einen wird das Erscheinen des Katechismus zum *Schlußstein einer ganzen Kirchenepoche* emporstilisiert, während sich viele nur desinteressiert abwenden. Buchhändler berichten, daß zahlreiche Käufer geradezu entschuldigend an der Kasse darauf hinweisen, man müsse und wolle aus beruflichen Gründen oder allgemeinem Interesse wissen, was drin stehe. Die Käufer kommentieren ihren Kauf offenbar aus der Befürchtung heraus, die Kaufentscheidung könnte sonst von einem Anwesenden als *Votum für* das inhaltliche Konzept des Katechismus bzw. seine kirchenpolitische Verwendung gewertet werden.

Ein Katechismus, der nur von begrenzten Teilen von Hierarchie und Laienschaft wirklich getragen wird, wird die konzentrierende und einende Wirkung, die man sich von ihm verspricht, nicht erbringen können. Insofern ist die Frage nicht zu vermeiden, ob man wirklich genug getan hat, um genau die eingetretene, aber nicht unvorhersehbare Entwicklung zu vermeiden. Die – im guten Sinne verstandene – Autorität eines Katechismus erwächst nicht primär aus dem Grad an Verbindlichkeit, der ihm von seiten des kirchlichen Amtes formell zugewiesen wird. Sie ist nur gewährleistet, sofern Seelsorger, Katecheten und Gläubige ihn tatsächlich als für ihren Glauben und ihr Leben bedeutsam annehmen und sich auf ihn *zustimmend* – nicht immer schon *ablehnend*, wie es beim neuen Weltkatechismus der Fall ist – beziehen. Ein Katechismus, der auch im kirchlich-pastoralen Sinne Erfolg haben soll – und nicht nur im verlegerischen –, bräuchte eine möglichst breite Abstützung unter den Bischöfen, in der Theologenschaft, un-

ter den hauptamtlichen Seelsorgern und tragenden Teilen der Laienschaft und nicht einen eher *pflichtschuldigen* Beifall hier und eine kleine, wenig repräsentative „pressure-group“, die die Werbetrommel rührt, dort. Ersteres ist bislang nicht erkennbar, letzteres um so mehr. nt

## Jubiläum

*Vor 100 und 50 Jahren erschienen zwei wichtige Bibelenzykliken*

Gleich zwei für die katholische Bibelwissenschaft und ihre Stellung in der Kirche wichtige päpstliche Dokumente haben in diesem Jahr einen runden Geburtstag: Vor hundert Jahren, am 18. November 1893, erschien die Enzyklika „*Providentissimus Deus*“ Leos XIII. über Inspiration und Auslegung der Heiligen Schrift. Vor 50 Jahren, am 30. September 1943, legte Pius XII. aus Anlaß des Jubiläums von „*Providentissimus Deus*“ seine Enzyklika „*Divino afflante Spiritu*“ vor, in der es u. a. hieß: „Durch die Kenntnis der alten Sprachen und mit den Hilfsmitteln der Kritik vortrefflich gerüstet, soll der katholische Exeget an jene Aufgabe herangehen, die von allen ihm auferlegten die höchste ist, nämlich den echten Sinn der Heiligen Bücher ausfindig zu machen und darzulegen.“ Von der Bibelenzyklika Leos XIII. vorbereitet, erhielt die historisch-kritische Schriftauslegung durch „*Divino afflante Spiritu*“ grundsätzlich Heimatrecht in der katholischen Kirche und Theologie, auch wenn sie ihre Einsichten und Methoden zunächst nur gegen erhebliche Widerstände und Blockierungen durchsetzen konnte.

In den Jahren nach dem Konzil erwies sich die historisch-kritische Schriftauslegung als *innovatives Element für die gesamte katholische Theologie*. Man denke nur an die neuen Entwürfe der Christologie oder der Ekklesiologie. Im

letzten Jahrzehnt häuften sich dann allerdings die kritischen und auch selbstkritischen Anfragen. Nur einige Stichworte seien genannt. Es tauchten – von der Befreiungstheologie bis zur tiefenpsychologisch orientierten Schriftauslegung – neue Methoden bzw. Deutungsansätze im Umgang mit der Schrift auf, die einen unmittelbareren Zugang zur biblischen Botschaft versprochen oder forderten. Von lehramtlicher Seite wurde die Befürchtung geäußert, die historisch-kritische Exegese verliere zu sehr den Glauben der Kirche und die Einheit der Theologie aus dem Blick und wirke sich deshalb kontraproduktiv aus.

Inzwischen hat sich dieser neue Streit um die Schriftauslegung offenbar wieder beruhigt. Zum einen ist deutlich geworden, daß die verschiedenen alternativen Methoden der Schriftauslegung auf die Kontrolle durch historisch-kritische Forschung nicht verzichten können, sollen sie nicht in Fundamentalismus oder subjektive Beliebigkeit abgleiten. Zum anderen gibt es heute wohl kaum einen ernstzunehmenden Exegeten, der sich nicht der Grenzen seiner historisch-kritischen Nachfrage nach Entstehung und Ursprungssinn der Schrift bewußt wäre und nicht anerkennen würde, daß Schriftauslegung ein vielschichtiger Prozeß ist, den nicht die Bibelwissenschaftler allein bewerkstelligen können.

Vermutlich im Herbst wird ein Dokument der Päpstlichen Bibelkommission über die Interpretation der Bibel in der Kirche veröffentlicht werden, das sich mit Recht und Grenzen der historisch-kritischen Exegese wie mit neueren, etwa psychologischen oder feministischen Ansätzen der Schriftauslegung befaßt. Johannes Paul II., dem das Dokument am 23. April überreicht wurde, nutzte diese Gelegenheit zu einer grundsätzlich angelegten Ansprache über Prinzipien der katholischen Bibelwissenschaft aus Anlaß des Jubiläums der beiden Bibelenzykliken Leos XIII. und Pius' XII. Der Papst wandte sich dabei ausdrücklich gegen einen biblischen *Fundamentalismus* und forderte die Exegeten auf, die Erforschung der „menschlichen